

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 28

Artikel: Folgerungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 9ten Feum., 1791.

N^{ro.} 28.

Folgerungen.

Freiheit erwarb Reichthum, Reichthum gebahr
Weichlichkeit, und Weichlichkeit stürzte Griechen-
land, stürzte Rom, und wird immer stürzen.

Heinzmann.

So wäre sie denn wahr meine traurige Ahndung?
So wäre mein theures Vaterland schon zu tief in der
Weichlichkeit versunken? So hätten Flittersinn und Flat-
tergeist schon ihre Flügel so weit aus über unsere Gefilde
gebreitet, daß keine Seele mehr bey dem Anblick einer
fürchterlichen Rechnung aufgeschauert zu werden vermag,
daß man darüber als über ein fahles altväterisches Projekt-
lein nur lächeln, zischen, nasenrumpfen und Achseln zucken
kann, anstatt durch diesen Donnerruf aufgeweckt, und
zu ihrer Erwägung, Untersuchung und Berichtigung hin-
gerissen zu werden?

Achttausend Franken geben wir in einem gewöhnlichen
Jahre zu viel aus; das ist das Resultat meines fürchter-
lichen Versuches von einer Rechnung, in deren Ausgabe
nach der einstimmigen Meynung des Publikums ich viel
zu wenig, und in deren Einnahme ich in vielen Punkten
viel zu viel angesetzt habe; einer Rechnung, auf welche

außerordentliche und doch so alltägliche Unglücksfälle und Staatsausgaben nicht einmal kommen durften; — Und doch ist keine Seele noch aufgetreten, die ihn mit klaren, heitern Beweisen umgestürzt, und so die Furcht und Benommenheit hätte, daß wir im schrecklichsten Strudel herumgetrieben werden!

Es ist wahr, in manchem Zechgelage, in mancher Assemblée hat man so im Vorbengehen gesagt: Larifari! Wo will der Narr dies alles herwissen? Die Rechnung ist ganz und gar nicht möglich veranstaltet zu werden. — Gewiß muß das Resultat falsch seyn, denn wo Teufel müßten wir nicht in kurzer Zeit hinkommen? Es ist ja doch noch Geld im Lande. Wir haben gewiß noch mehrere Quellen, um Geld zu bekommen, als er angegeben. — So sagte man, aber man bewies es nicht; ich fragte nach den Quellen, und man trank auf meine Gesundheit, und fragte, ob ich schon mein Weinkontingent von zwanzig Bagen versoffen hätte?

„Wir haben noch Geld im Land!“, — Es ist wahr? Aber wer hat noch Geld? — Eine Dame kam in der Christnacht ganz verfroren aus der Kirche. Die armen Kapuziner, sagte sie, wie müssen die nicht frieren, barfuß und immer in der Luft! Geschwind, daß man ihnen Bedelen bringe. — Unterdessen wärmte sie sich am Kamin, und nach einer Viertelstunde sprach sie zur Magd: Hörst du, man kann mit den Bedelen nur zu Hause bleiben; Ich sehe, daß es wärmer wird. — Ist dieses nicht die gleiche Frage, die gleiche Antwort? „Es ist noch Geld im Land.“ — Freylich magst du noch etwas haben, aber deswegen kann das ganze Land dennoch frieren und schmachten in Dürftigkeit.

Es geht ja noch immer, heißt es, das wäre doch sonst nicht möglich. — Freylich geht es noch immer. Aber es geht auch, wenn es bergab geht, und die wenigsten armen Sünder lassen sich auf einem Karren zum Tode führen.

Möchte der traurige Schluß, den ich aus dem Betragen meines Publikums schöpfte, möcht' er doch nur ein Traumbild seyn! Möchte mein Vaterland bey der allgemeinen Seuche der Weichlichkeit, alleine noch an der Spitze unverdorbenener Nationen stehn, und durch seine Mannskraft, Nüchternheit und Mannersinn der entnervten Mitwelt das Bild von der Größe unsrer Ahnen seyn!

Aber weg mit eiteln Träumen, weg mit dem süßen Komplimententon! Sie ist nur zu wahr des ächten Patrioten Klage. Der Mann hat sich zum Jüngling, der Jüngling zum Knaben, der Knabe zum Säugling herabgeschwelget: Weichlichkeit hat jeden ernsthaften Gedanken, jedes mühsamere Anstrengen aus unserm Geist und Körper weggehaucht. Aehnlich dem leisen Westwind wollen wir nur über Fluren schweben, Rosendüfte einsaugen, und im Schmelze balsamischer Beilchen schwimmen. Was vor Zeiten der Gemahlin eines Staatsmannes Erholungsgeschäfte war, würde ich jedes Kammermädchen, das kaum drey Jahre von dem Land entwöhnet ist, als Galeerenarbeit ansehen, und unter ihrem Drucke zu erliegen wännen.

O ihr Felder von St. Jakob, Granson und Murten, ihr ewigen Denkmäler von unsrer ehemaligen Riesengröße, wie unglücksvoll seyd ihr für uns geworden! Da wurden wir zum erstenmal in Gallien geschätzt, geliebt und auf alle Schlachtplätze Europens geführt; da lerneten wir, daß ein gewisses Mettal Gold und Silber heiße, daß man

einem gewissen Glasstein den Namen Edel beylege, den wir vorher nur einem Achtungsvollen Mann ertheilten. Wir sahen das Metall, und siehe, wir hielten es für etwas gutes, und weil wir durch Landesprodukte und Industriewaaren dessen nicht genug aufreiben konnten, machten wir, wie Rousseau sagt, unsre Personen zu einem Handlungsartikel; die ewigen Fehden und Streifereyen waren unsre Börsen, und damals hörte man das erstemal etwas von Leuten, die in Seide und Sammet, und in aufgeschnittenen Hosen nach Hause gekommen, weichlicher, üppiger, wollüstiger. Das Sitten- und Geistesverderbniß strömte in vollen Wogen herein, und eine allgemeine Reformation wurde der Wunsch von allen Staaten. Eine kam, und ach — da strömte Blut der Brüder, da entzweyten wir uns, und arbeiteten nicht mehr Hand in Hand zum Wohl des einzigen Vaterlandes, man vergaß über politischen Arbeiten, die innre Thätigkeit des Landes aufzuwecken, und durch Wettseifer und Ermunterung in die izzigen Sitten der Welt den Geist der Ahnengröße zu gießen. Da erdonnerte das Edikt von Nantes, und tausend Familien zogen aus Gallien, und brachten Handlung, Manufakturen, Betriebsamkeit, Fleißigkeit und all die seeligen Folgen davon in die Protestantischen Länder Europens.

Da bevölkerte sich auch ein Theil Helvetiens; milder ward die Natur umher, hohe Gebäude stiegen gen Himmel; bessere Einrichtungen beförderten die Arbeitsliebe, und mit ihr alle solideren Tugenden. Leicht und schnell waren ihre Fortschritte, indessen wir noch an den Wunden bluteten, und genug mit unsrer Erhöhung zu thun hatten. Täglich erwachten in uns andre Begierden, mit ihnen

ihnen neue Bedürfnisse, und mit diesen kamen neue Bande der Abhängigkeit vom Außenland herein.

Erst in diesem Jahrhundert, da der Handlungsgeist auf das höchste gestiegen war, da alle Plätze doppelt besetzt sind, erst schlummern wir auf, und siehe — wir sind übermannt, wir kommen zu spät, um andre Nationen mit Steuern belegen zu können, und kämen wir auch früh genug, so hat doch die Weichlichkeit schon unsre Kräfte zu stumpf gemacht, als daß wir mit Muth und Eifer uns an diese so neuen, unbekannten, und mühsamen Arbeiten wagen könnten. Wir sind nichts als Fremdlinge oder — Lehrlinge.

Siehe da in Kurzem die Geschichte unsres Luxus, und in ihr zugleich die erste, die fürchterlichste Folge, womit er eine Nation anstecken kann, eine Folge, die sie unfähig macht, die Erhabenheit einer Religion zu fühlen, beym Name Vaterland das schönste, liebste und beste auf der Welt sich zu denken, und mit der Gesinnung vertraut zu seyn, auch sein Leben dem allgemeinen Befahren mit Wonne aufzuopfern. —

Diese erste Luxusfolge heißt: Lähmung aller Mannskraft, Erstickung aller großen und soliden Gefühle, Zernichtung aller Gedanken, und Geistesfähigkeiten etwas Großes, Erhabenes zu denken und anzuordnen.

Oder mit andern Worten, sie heißt: lieber mit einem großen Herrn ins Außenland gehn ihn zu frisieren, als zu Hauße Holz zu spalten; lieber Filet stricken, und Hauen stecken als die Lilienhände mit einer Schaufel bewaffnen das Gartenbeet umzumühlen; lieber auf einem Sopha sich tausend neue Fieber, Apoplexien und Krankheiten

angähnen, als auf dem Felde, in den Wäldern, unter Gottes freiem Himmel, unter Schweiß und Arbeit den Odem der Gesundheit einathmen; lieber von einer Trakserie, einer Bouderie, einer Histoire scandaleuse seine Zeit verplaudern, als mit nachdenkenden Köpfen und erfahrenen Matronen über Vaterlandswohl, Haushaltungskunst, Religion und Erziehung sich unterreden; lieber ein lustiges Romänchen oder einen weinerlichen Embrio von einem dramatischen Zwitter aufhaschen, als die Thaten und die Einrichtungen unsrer Ahnen, unsres Staates studieren; lieber viel schwagen als etwas thun; lieber den ehrlichen Namen anderer Leute morden, als selbst den Hand an die Verbesserung seines Lebens und seiner Familie legen; lieber ein Tagdieb als lächerlich seyn; lieber eine neue Erfindung und jedes Gute, das von innen und aussen herkömmt, bewizeln und beschneidelschnacken als die Mühe nehmen es zu prüfen und sich zu unterrichten; lieber ein Bonmot erfinden, und wenn man so glücklich gewesen etwas einem Bonmot ähnliches aus tausend Brochüren zusammengestoppelt zu haben, mehr darüber sich freuen, größer dabey sich dünken, als Wengi, nachdem er ein Blutbad verhindert hatte; lieber endlich in einem seidenen Kleid ohne Hemd, mit Kleyen und Eicheln sich nähren, als die Mühe nehmen das Maul aufzuthun, damit die gebratnen Tauben hineinfliegen können.

Die Fortsetzung künftig.

Nachrichten.

In hiesiger Buchdruckerey ist zu haben: Lettre de Mr. le Marquis de Bouille à l'Assemblée nationale. 4 fr.
